

Seminar

# Ältere Musikgeschichte

## 5. Sitzung (18.11.2024):

### *Frühmittelalter (II)*

- A. Regionale Traditionen des einstimmigen lateinischen Kirchengesangs
- B. Organum (I) - Anfänge der dokumentierten Mehrstimmigkeit: Das Parallelorganum
  - 1. Die Musica enchiriadis
  - 2. Guido von Arezzos *Micrologus*
- C. Guido von Arezzo
  - 1. Anfänge der modernen Tonschrift
  - 2. Solmisation und Guidonische Hand
- D. Entwicklung der abendländischen Notenschrift (Übersicht)
  - 1. Buchstabennotation (auch: „phonetische“ Notation)
  - 2. Diastematische Neumen („Akzentnotation“)
  - 3. Dasianotation
  - 4. Diastematische Neumen im Liniensystem Guidos von Arezzo
  - 5. Quadratnotation / Hufnagelschrift
  - 6. Modalnotation
  - 7. Mensuralnotation
  - 8. Modernes Taktmaß
  - 9. Weitere Notationsformen



## A. Regionale Traditionen des einstimmigen lateinischen Kirchengesangs

Im Einflussbereich des **römischen Patriachats** bildeten sich regional verschiedene Liturgien heraus:

### ***gallikanisch***

Etablierung im frühen Frankenreich; im Vergleich zum römischen Ritus besonders glanzvoll und vielfältig; ab dem 7. Jh. Vermischung mit der römischen Liturgie

### ***hispanisch***

auch „mozarabisch“ oder „westgotisch“; noch in den Jahrhunderten maurischer Herrschaft beibehaltene Liturgie in Spanien

### ***ambrosianisch***

Mailänder Ritus, etabliert durch griechische Bischöfe mit Traditionen der Ostkirche; Antiphone und Hymnen als Bestandteile der lateinischen Messe (andernorts zunächst unüblich)

### ***keltisch***

mit Ursprüngen in Irland; keine überlieferten musikalischen Formen

### ***römisch***

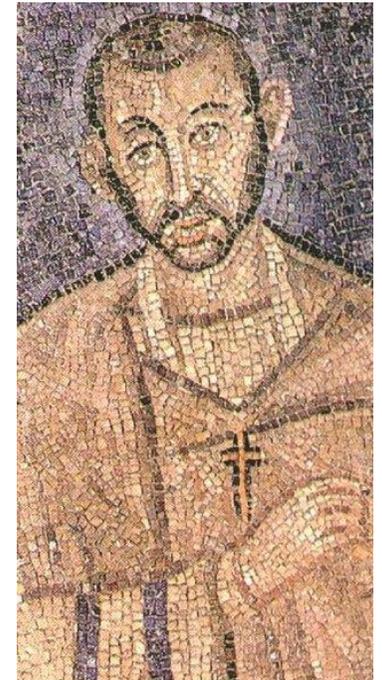
Anspruch der reichsweiten Standardisierung

*Ordinarium* (die stets gleichbleibenden Texte der Messe und des Stundengebets)

*Proprium* (die je nach Anlass wechselnden Teile der Messe)

*Offizium* (Stundengebete in jeweils unterschiedlichen Ausprägungen für Laien und Geistliche)

In den östlichen Patriachaten der **Pentarchie** (Rom, Konstantinopel, Antiochia, Jerusalem, Alexandria) und darüber hinaus entwickeln sich weitere, **nicht-lateinische** Traditionen: *Griechisch/Byzantinisch, Syrisch, Koptisch, Äthiopisch, Armenisch, Georgisch*



*Ambrosius von Mailand (339-397; Mosaik in Sant' Ambrogio, Mailand; Entstehung möglicherweise noch zu Lebzeiten)*

## B. Organum (I) - Anfänge der dokumentierten Mehrstimmigkeit: Das Parallelorganum

Sowohl für die Kirchenmusik als auch die kaum überlieferten weltlichen Musizierformen ist davon auszugehen, dass die **usuelle Praxis** (mündliche Tradition) schon seit der Antike Ansätze zur Mehrstimmigkeit beinhaltete, z.B. mit Bordunen oder parallel geführten Stimmen. Um 600 wurde die **Schola cantorum** als Berufschor am Hof Gregors I gegründet, dessen Gruppe der **Paraphonistae** vermutlich **gehaltene Töne** sang bzw. **Parallelsingen** der „vollkommenen“ **Intervalle** nach der byzantinischen Intervalllehre praktizierte: den *paraphonen* (**Quinte, Quarte**) und *antiphonen* „Symphonien“ (**Einklang, Oktave, Doppeloktave**)

### 1. Die *Musica Enchiriadis* (895)

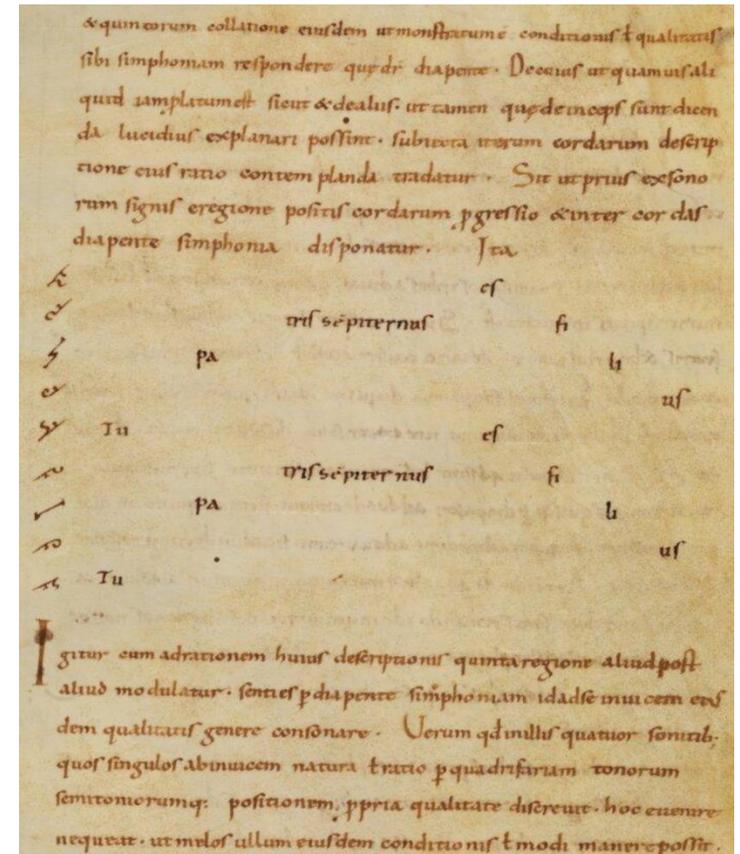
Der erste Nachweis für eine **artifizielle**, d.h. systematisch begründete Zweistimmigkeit findet sich in der ***Musica enchiriadis*** („Handbuch zur Musiklehre“, nebst dem Kommentar ***Scolica enchiriadis***).

Möglicher Weise wird hier eine bereits seit längerem existierende Praxis beschrieben. Auf eine große Verbreitung der *Musica enchiriadis* weisen hunderte Abschriften hin, die europaweit gefunden wurden.

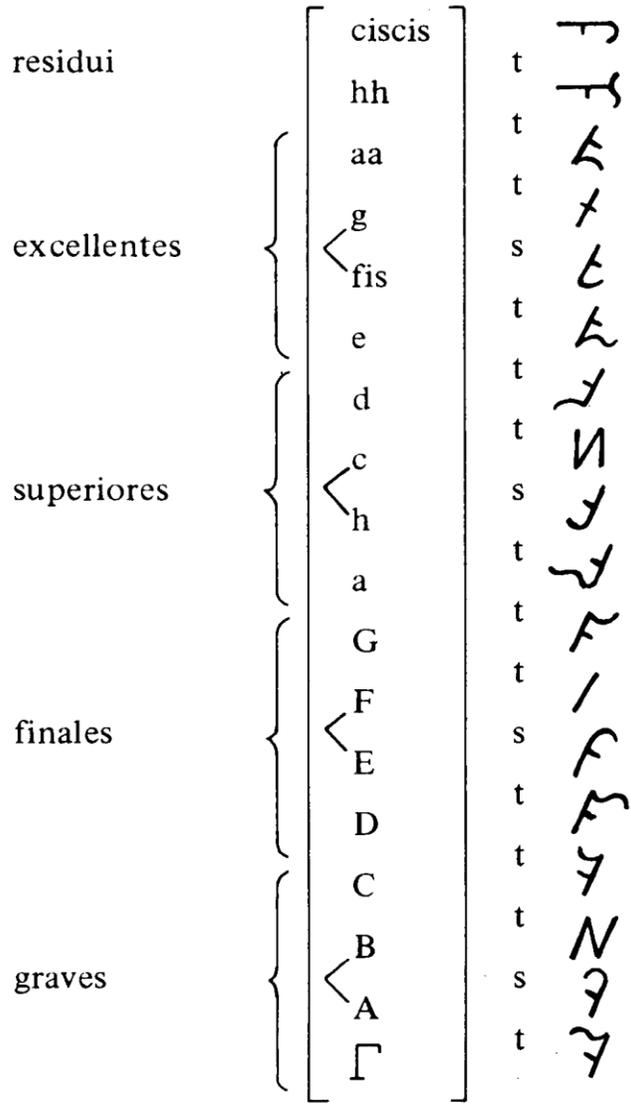
- Entstehung des Traktats eventuell in der Abtei Werden
- bedeutendste musiktheoretische Schrift ihrer Zeit
- systematische Lehre aller wesentlichen Teile der damaligen Kirchenmusikpraxis
- dreiteiliger Aufbau:
  1. Tonordnung (*ordo phtongorum*)
  2. Lehre der Intervalle (*symphoniae*)
  3. Ausschmückung des Kirchengesangs durch die Hinzufügung einer zweiten Stimme

Das „alte“ **Organum** (*órganon* = abgezielte, klare Messung), seinerzeit meist *Diaphonia* (gr. dissonierendes Intervall) genannt, stellt zunächst eine Methode dar, zum einstimmigen Kirchengesang nach festen Regeln eine **Unterstimme hinzu zu improvisieren** – entweder als

- **starres Parallelorganum** (meist Quart- oder Quintorganum) oder als
- **bewegliches Quartorganum**



# Tonordnung der *Musica Enchiriadis*



**Tetrachorde** mit Halbton (*semitonium*) in der Mitte

Teterachordium finalium = **Finales** (Schlußtöne) der Kirchentonarten

**Dasiazeichen** verdeutlichen, dass die *conditio* (Tonumgebung innerhalb der Tetrachorde) gleich ist

Bildung von Quinten (bzw. Unterquarten) von allen Tönen aus möglich

Transkription im Violinschlüssel (eine Oktave tiefer zu lesen):



Beispiel aus der  
Musica enchiriadis  
für ein bewegliches  
Quartorganum:

Rex caeli  
(Sequenz)

obstante tria soni inconsonantia. qui tetrardo  
est subsecundus. Quae ut lucidiora fiant  
exempli descriptione statuantur pro ut pos  
sit fieri subaspectum.

d hanc descriptionem canendo facile sen  
titur quomodo indescriptis duobus membris  
sicut subtus tetrardum sonum organalis uox

Rex cae - li, do - mi - ne, ma - ris un - di - so - ni

Zweites Doppelversikel:

Te hu - mi - les fa - mu - li mo - du - lis ve - ne - ran - do pi - is.  
Se ju - be - as fla - gi - tant va - ri - is li - be - ra - re ma - lis.

## 2. Guido von Arezzos *Micrologus* (um 1025)

Vollständiger Titel: *Micrologus de disciplina artis musicae*



- Schrift über die ein- und mehrstimmige musikalische Praxis
- Legende von *Pythagoras in der Schmiede*
- Darlegung der **8 Modi und** des siebenstufigen Oktavsystems
- Erläuterung der Tropen
- Unterscheidung von **b molle** (=b) und **b durum** (=h)
- **Stegreifausführung der Mehrstimmigkeit**; repräsentiert zusammen mit der *Musica enchiridis* das **Parallelorganum** (*altes Organum*)

**F F G G F F D E F E D C** (Hauptstimme),  
**Ip si so li.**  
**C C D D C C C C C C C C** (Organum, Begleitung).

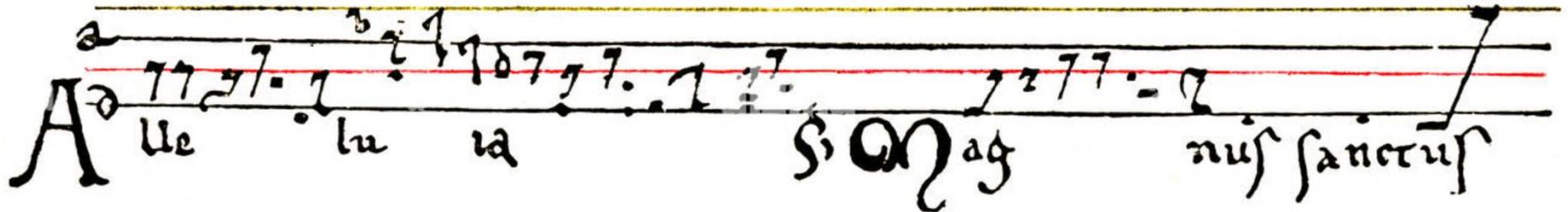
Michael Hermesdorff (Hg) (1876): *Micrologus Guidonis de disciplina artis musicae, d. i. Kurze Abhandlung Guido's über die Regeln der musikalischen Kunst*. Trier: Commissionsverlag J. B. Grach.

## C. Guido von Arezzo

Benediktinermönch (um 992 – 1050), Musiktheoretiker und -pädagoge an der Kathedrale von Arezzo; gilt als Begründer der modernen Tonschrift

### 1. Anfänge der modernen Tonschrift

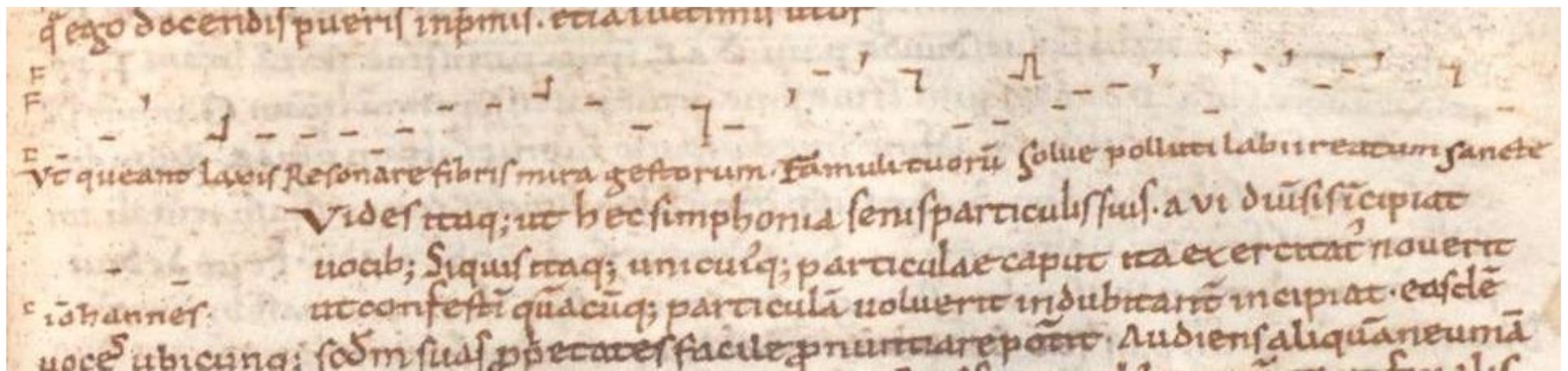
- bereits vorhanden: „Notenzeile“ mit Kennzeichnung der Halbtonschritte anhand einer farblich markierten f-Linie (rot) und einer c-Linie (gelb), in welche zunächst noch Neumen hineingeschrieben wurden
- Guido ergänzte nacheinander zwei schwarze Linien zu einem Terzliniensystem; statt Farben benutzte er Buchstaben zur Deklaration der Notenlinien (meist c oder f)



- *diatonischer* Aufbau des Tonmaterials (Tetrachorde bestehend aus zwei Ganztonschritten und einem Halbtonschritt)
- erstmalige Darlegung im Vorwort zu Guidos *Antiphonarium* (1028 überreicht an Papst Johannes XIX)

Die präzise Notation von Tonhöhen ermöglichte das eigenständige Erlernen von Gesängen und wurde damit zu einer wegweisenden Grundlage für die Erstellung und Verbreitung von Neukompositionen.





Erste Strophe des Johannes-Hymnus Ut queant laxis (Brief Guidos an Michael von Pomposa, um 1030)

„Musicorum et cantorum magna est distantia.  
 Isti dicunt, illi sciunt, quae componit musica.  
 Nam qui facit, quod non sapit, definitur bestia.“

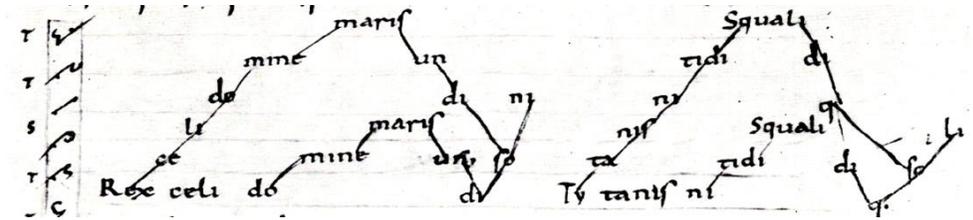
*Der Unterschied zwischen Musiktheoretikern und Sängern ist groß.  
 Diese geben lediglich wieder, jene verstehen, was die Musik zusammenstellt.  
 Denn wer etwas macht, was er nicht weiß, wird als Tier bezeichnet.*

Guido von Arezzo, *Regulae rhythmicae*



### 3. Dasia-Notation

Vorläufer des Liniensystems, bei dem die Silben des zu singenden Texts durch ihre vertikale Position die Tonhöhe anzeigen.

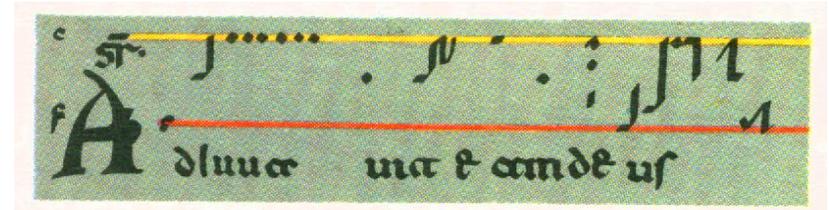


### 4. Diastematische Neumen / Liniensystem Guidos von Arezzo

Bereits vorhanden: farblich markierte f- und c- Linie (zur Orientierung im Hinblick auf die Halbtonschritte)

Guidos Neuerungen:

- Geordnete Diatonik mit drei bis vier Linien im Terzabstand
- f- und c- Schlüssel an Stelle der Farben

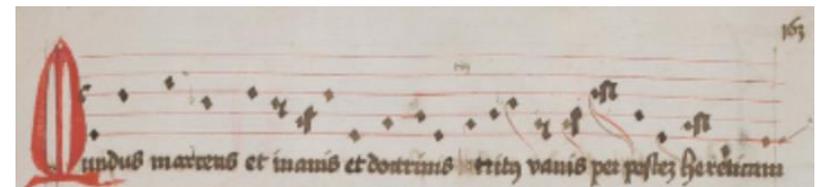


### 5. Quadratnotation / Hufnagelschrift

- Im 12. Jh. Weiterentwicklung der Guidonischen Notenschrift zur – in der liturgischen Kirchenmusik bis heute gebräuchlichen – **Quadratnotation**
- einseitige Fixierung auf den diastematischen Verlauf (Tonhöhen)
- Stilisierung deutscher Neumen führt im 14. und 15. Jh. zur spätgotischen „Hufnagelschrift“



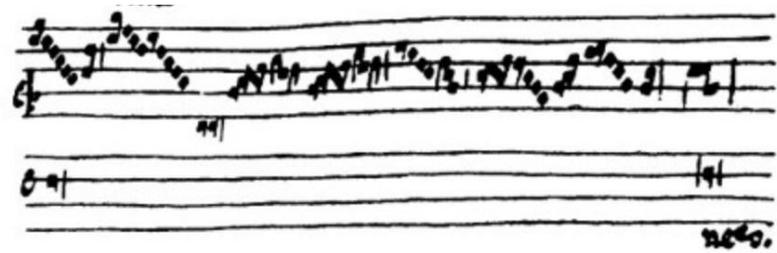
*Lutum fecit ex sputo Dominus (Heilung des Blinden) – Graduale, 16. Jh (?)*



Aus dem *St. Gallener Sequentiar Cod.* Sang. 546 (um 1500)

## 6. Modalnotation

Neben dem Tonhöhen ab dem 12. Jh. auch Fixierung rhythmischer Grundmuster (Modi) nach dem Vorbild der griechischen Versmaße (siehe **Notre-Dame-Epoche**).



Leonin: *Viderunt omnes* (*Magnus Liber Organi*), 13. Jahrhundert.

## 7. Mensuralnotation

Individuelle Definierung von Notenwerten ab dem 13. Jh. (**Ars antiqua**):

- „Schwarze“ Mensuralnotation (ab ca. 1230)
- „Weiße“ Mensuralnotation mit hohlen Notenköpfen (ab ca. 1430)

Ab dem 15. Jh. Markierung von Abschnitten durch vertikale „Mensurenstriche“



Gilles Binchois: *Ma dame que j'ayme* (Dreistimmige Chanson, 1430-1440)

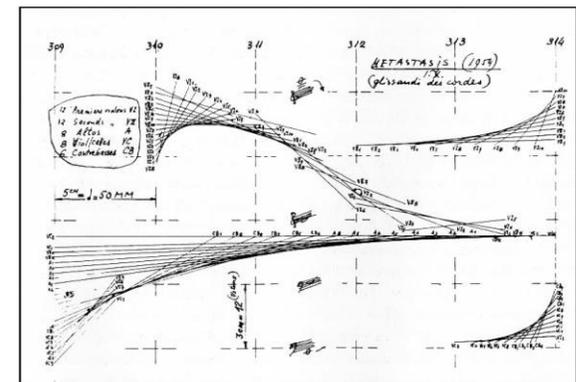
## 8. Modernes Taktmaß

Seit Ende 17. Jh. bis heute verwendetes System mit Takt- und Tonartbezeichnungen sowie weiteren, nach und nach hinzukommenden Details



## 9. Weitere Notationsformen

Tabulaturen, Akkordsymbole / Bezifferung, Tonnamen, Graphische Notation...



Iannis Xenakis: *Metastaseis* (1955)